

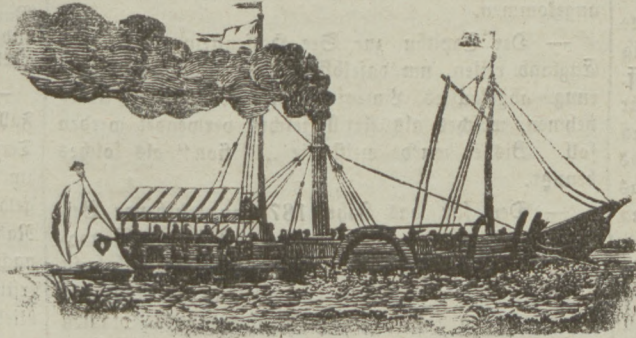
Danziger Dampfboot.

N^o. 30.

Sonnabend, den 5. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen wir uns anserhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau: Rudolf Mosse.

In Leipzig: Eugen Fort. — S. Engler's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Madrid, Donnerstag 3. Februar.

In der gestrigen Sitzung der Cortes kam es bezüglich des Concordats zu einer längeren Debatte zwischen dem Justizminister und dem Deputirten Herrera. — Es wird versichert, daß gegenüber den Intriguen der verschiedenen Parteien die Regierung die Absicht habe, binnen Kurzem den Cortes einen neuen Throncandidaten vorzuschlagen.

Washington, Donnerstag 3. Februar.

Der Senat hat das Gesetz, wonach die weitere Ausgabe von 45 Millionen Papiergeld autorisirt wird, angenommen. — Das Repräsentantenhaus hat den Ausschuss des Auswärtigen zur Berichterstattung über die Thunlichkeit der Anerkennung Cubas aufgefordert.

Politische Rundschau.

Das Herrenhaus verbatte gestern den Gesetzentwurf, betreffend die Wahl- und Schlichtsteuer, bis Montag. —

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern mehrere kleinere Gesetzentwürfe und genehmigte den Vertrag mit Bremen wegen Erweiterung des Districts von Bremerhafen. —

Der Cultusminister hat eine Verfügung an die Curatoren der Universitäten erlassen, welche gewisse Bestimmungen trifft, um die Auswüchse des VerbindungsweSENS zu beseitigen und die Duelle so viel als möglich zu beschränken, da man es in Regierungskreisen als unthunlich erkennt, mit einem absoluten Verbote gegen die Verbindungen vorzugehen oder die akademischen Duelle ganz auszurotten.

Der bekannte Statistiker Rich. Böck hat kürzlich ein interessantes Buch veröffentlicht, in welchem die Volkszahl der Deutschen und ihr Verhältnis zu den übrigen Nationalitäten in den Europäischen Staaten ermittelt wird. Manche dieser Schätzungen sind allerdings nicht ganz genau. Bis heute fehlen noch die Grundlagen, um z. B. die Stärke der Deutschen in dem weiten Russischen Reiche festzustellen. Indessen läßt sich doch ein ungefähres Bild entwerfen und dieses Bild ist wohl geeignet, uns mit Stolz über die Kraft und Größe unsrer Nationalität, aber freilich auch mit Unwillen über den Druck und die Gewaltthatigkeit zu erfüllen, welchem viele Zweige der Deutschen Völkerverwandtschaft noch unterliegen.

Zunächst stellt sich als Hauptergebnis heraus, daß die Deutsche Nation der Zahl nach an der Spitze aller Nationen Europas steht. Ihre Gesamtstärke beträgt gegen 53 Millionen. Ihr zunächst steht die Russische Nation, welche mit Einrechnung der Kleinarussen 51½ Millionen zählt. Dann folgt die Französische, die Englische und Italienische, endlich als sechste der größeren Nationen Europas die Spanische mit Einschluß der Portugiesen.

Von diesen 53 Millionen ist nun freilich erst die größere Hälfte zu einer staatlichen Einigung gelangt, die übrigen sind unter den Nachbarstaaten Deutschlands im Westen, Süden und Osten zersplittert. Verhältnismäßig wenig beträchtlich ist jedoch der Theil der Deutschen, welcher, von der Hauptmasse abgetrennt, in fremden Sprachgebieten zerstreut wohnt. Es sind dies nur einige Millionen. Etwa 800,000 Deutsche leben im Polnischen Sprachgebiete, etwa 500,000 im Czechischen, Magyarischen und Russischen. Aber auch diese wohnen größtentheils gleichsam auf geschlossenen Sprachinseln. Sie sind vorgebrungene Colonisten, welche Deutsche Dörfer gegründet haben

oder die Mehrzahl in den Städten bilden und dort wesentlich den handel- und verkehrtreibenden Bürgerstand ausmachen.

Die weitaus größere Zahl der von Deutschland (dem Nordbunde und den Südstaaten) politisch getrennten Deutschen wohnt in den angrenzenden Nachbarstaaten in dichten Massen und unmittelbar angeschlossen an das Sprachgebiet des Mutterlandes. Die Deutschen Kronländer Oesterreichs haben 6¾ Millionen, die Ungarischen nebst Dalmatien 1¾ Millionen Deutsche. In der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist die Deutsche Nationalität weitaus überwiegend. Nach der Zählung von 1860—1861 sind von den 2½ Millionen Einwohnern der Schweiz 1¾ Millionen Deutsche. Die Niederlande gehören gänzlich dem Deutschen Sprachgebiete an. In Belgien bildet das Flämische Element die überwiegende Mehrheit. Unter 4,8 Millionen Belgiern sind 2,7 Millionen Flämischen Ursprunges. Endlich sind die östlichen Grenzprovinzen Frankreichs, Elsaß und Lothringen, wesentlich Deutsch. Unser Statistiker berechnet die Deutschredenden in diesen alten Reichsländern auf mindestens 1½ Millionen. In den übrigen Staaten Europas, in England, Italien, Dänemark, Rumänien, Schweden und Türkei sinkt die Zahl der Deutschen auf ein verschwindendes Minimum herab. Böck berechnet für Großbritannien nur 41,000, für Italien nur 23,000. Diese Zahlen können wohl nicht auf Genauigkeit Anspruch machen. Die Deutschen in den Englischen Handelsstädten, ja in London allein werden, wie wir glauben, über 40,000 hinausgehen. Die Verbreitung unsrer Nationalität über fremde Welttheile, besonders über die Amerikanischen Freistaaten, ist von Böck leider nicht mit in Betracht gezogen.

Bemerkenswerth ist nun, daß die deutsche Bevölkerung in den Nachbarstaaten in demselben Maße mißtrauisch angesehen, bekämpft und zurückgebrängt wird, als sie in dem Mutterlande zu einer mächtigen politischen Einheit sich entwickelt. Früher suchte man in Rußland die deutsche Einwanderung und Ansiedlung zu befördern, heute haßt die russische Demokratie das deutsche Wesen, sieht in der Ausdehnung der preussischen Macht eine größere Gefahr für das Slaventhum als in der Wiedererstarkung der österreichischen Monarchie und hat bereits eine Reihe der gewalthätigsten Maßregeln durchgesetzt, durch welche die Reste der deutschen Colonisation in den Ostseeprovinzen vernichtet werden sollen. Die Verwaltung und die Unterrichtsanstalten von Esthland, Livland und Kurland werden russificirt und auch in Polen und Lithauen erstreckt sich die Verfolgung, welche zuerst nur den Polen galt, mehr und mehr auch auf die Deutschen und die meist deutschredenden Juden.

Ist hier die Existenz des deutschen Wesens durch das erdrückende Uebergewicht der russischen Volksmassen bedroht, so ist dagegen in dem Staatencomplexe des habsburgischen Hauses wenigstens die bisherige Vorherrschaft der deutschen Nationalität gebrochen. Je mehr sich der österreichische Staatkörper im Osten abrundete und seine Besitzungen im Westen des Reiches ausgab, desto mehr mußte dieses Resultat vorbereitet werden. In den sogenannten deutsch-slavischen Provinzen Oesterreichs macht die deutsche Bevölkerung nur etwa 35 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. In einem ähnlichen Verhältnisse stehen in dem Königreiche Ungarn die Magyaren zu den übrigen Nationalitäten. Gleichwohl haben die letzteren es bisher verstanden, die Herrschaft in der östlichen Reichshälfte festzuhalten, während die Deutschen in der westlichen Hälfte

im Begriffe sind, sie zu verlieren. Die Umwälzung, welche aus diesem mehr und mehr zu Tage tretenden Verhältnisse demalst hervorgehen muß, entzieht sich heute noch dem sicheren Urtheile. Aber unter den Deutschen Oesterreichs verbreitet sich das Gefühl, daß sie die Macht, welche sie im Kampfe mit den Slaven jetzt einbüßen, nur durch Anschluß an den deutschen Staatskörper in Zukunft wiedergewinnen können.

Der östliche Grenzstriich Frankreichs, insbesondere das Elsaß, ist nicht ein Uebergangsgebiet zwischen deutscher und französischer Nationalität, sondern es ist wesentlich deutsch. Die Elsässer Frankreichs sind dieselben Allemannen, welche im Breisgau und der Ortenau das weite Rheinthal bewohnen. Die Weststranen in dem zu Frankreich gehörigen Antheile Deutsch-Lothringens sind von ihren preussischen Nachbarn der Abstammung nach nicht verschieden. Aber Frankreich hat mit derselben Energie und oft mit nicht geringerer Gewaltthatigkeit die deutsche Sprache im Elsaß und Lothringen bekämpft, wie es heute Rußland in den baltischen Provinzen thut. Und auch hier ist die Besorgniß größer geworden, seitdem der ohnmächtige deutsche Bund zerfallen und ein kräftiger Nationalstaat an die Stelle getreten ist. Freilich ist dieser Nationalstaat auch heute nicht im Stande, all die Stammesgenossen, die der Sprache nach zu ihm gehören, mit sich zu vereinigen. Ein solcher Anspruch bedeutete den gleichzeitigen Krieg gegen die mächtigsten Staaten Europas. Aber der Fortschritt der Cultur wird wenigstens dahin führen, daß die Nationalität auch in den fremden Staaten in der Eigenthümlichkeit mehr als früher geachtet wird. Sobald die Furcht weggefallen ist, daß das wieder erstehende Deutschland alle seine losgelösten Glieder einfach zurückfordern werde, sobald man eingesehen hat, daß die Sprache ganz allein über die Bildung der Staaten nicht entscheidet, sobald der wachsende Verkehr das Friedensbedürfniß und die Freundschaft unter den großen europäischen Nationen mehr befestigt hat, wird eine jede es in ihrem eigenen Vortheile finden, gegen die Nationalitätsplitter in ihrem Bereiche Gerechtigkeit zu üben und auf diesem Wege die Schnur der selben nach dem Mutterlande und die Conflict mit den Nachbarstaaten zu unterdrücken. —

Wenn in früheren Jahren über die Zerstückelung Deutschlands geklagt wurde, so war es fast noch immer Preußen, dem man den Vorwurf machte, daß es der deutschen Einheit widerstrebe. Nachdem nun aber Preußen durch die That das Gegenheil bewiesen, sind die Stimmen seiner Ankläger keineswegs verstummt, es wird hingegen mehr als je, namentlich aus Süddeutschland mit Vorwürfen und Anklagen überhäuft. Eine Blumenlese aus den preußenfeindlichen Blättern in Bayern und Württemberg giebt einen traurigen Beweis von dem Fanatismus, welcher dort unter einzelnen Individuen gegen Preußen herrscht. Mehr jedoch als diese Blätter erscheint die gegenwärtige zweite Kammer in Bayern als eine Trompete zum Sturmblasen gegen Preußen. Die in derselben zur Herrschaft gelangte Partei, welche aus den particularistisch-ultramontanen Elementen Bayerns zusammengesetzt ist, nennt sich die patriotische, sie will nur bayerisch sein, und darin, meint sie, liege ihr Patriotismus. Was dieser Patriotismus zu bedeuten, beweisen am Besten die Reden, welche in der zweiten Kammer bei Gelegenheit der Discussion über die Adresse an den König gehalten worden sind. In einer Rede, die ein Mitglied der Kammer, Herr Dr. Sepp, gehalten, heißt es unter Anderem: „Unter

dem Schrecken, daß die Selbstständigkeit Bayerns nahe am Ende sei, sind wir gewöhnt. Die Wahl war ein schweres Gewitter! So sind wir Donnerländer! Und wir werden es an Donneren nicht fehlen lassen! Und wollte man uns daran hindern, wollte man die Kammer abermals auflösen, dann könnte der Volkstinstinct sich leicht in Volkzorn verwandeln. Wir stehen an einem nationalen Wendepunkt, da ziemt sich wohl eine Rück- und Umschau. Die Stämme der Bayern, Franken, Schwaben, Pfälzer sehen sich in den Hintergrund gedrängt durch eine Nacht, die vor zwei Jahrhunderten noch fast nicht gekannt, die jedenfalls noch gar nicht deutsch, sondern slavisch war, die erst sich germanisirt hat. Wenn man von Deutschland spricht, so möchte ich fragen: Wo ist Deutschland? Gegenwärtig ist es nicht einmal ein geographischer Begriff. Bayern hat zuletzt die Waffen ergriffen für Deutschland gegen Jene, welche Alles gethan haben, um eine Kräftigung des Bundestages zu vereiteln. Preußen hat bisher nichts gethan, was im Interesse Deutschlands wäre! — Was soll man über solche Expectoration sagen? — „Gut gebrüllt, Löwe!“ Nein, besser: „Gut gebellt, Mops!“ — Was sich doch der Mops darin gefallen, den Mond anzubellen: Niemand hat ein Interesse, es ihm zu verbieten. Wenn die sogenannte patriotische Partei der Meinung ist, durch ihren Particularismus Deutschland beglücken zu können, so kann sie es ja versuchen. — Indessen vernimmt man auch andere Stimmen aus Süddeutschland. Der „Schwäbische Mercur“ schreibt: Drei Jahrhunderte hat Deutschland mit Italien das unglückliche Loos getheilt, der von den fremden Kriegsbildern zertretene Kriegsschauplatz zu sein, von welchem die ringsum liegenden concentrirten Staaten: die Franzosen, die spanischen Habsburger (Belgien), die Schweden (Pommern), die Polen (Danzig), die Dänen sich Stücke abschneiden. Seit der Zeit des großen Kurfürsten hat Preußen einen Theil dieser abgerissenen Länder mit den Waffen wieder an sich genommen. Andere, besonders die selbstständig gewordenen Theile Deutschlands, wie die Schweiz und Holland, sind wohl unwiderbringlich verloren. Nur ein freies Bundesverhältniß kann vielleicht einmal eine um den deutschen Bundesstaat sich krystallisirende mitteleuropäische Confederation zu gemeinsamer Sicherheit bilden. Nicht einem augenblicklichen Kriege, den Preußen mit großer Vorsticht zu vermeiden sucht, wäre dies möglich. Sehr treffend und sänig hat Graf Bismarck den in der nationalen Politik Ungebildigen im vorigen Jahre gesagt: „Ich bin Landwirth und meine Politik wird dadurch beeinflusst. Die scharfe Pflugschar mußte durch das Land gehen; aber wenn das Land bestellt ist, so muß der Landwirth geduldig zusehen. Sagen Sie einmal dem Roggenfeld, es soll da an einem bestimmten Tage blühen: es wird sich an Ihren Befehl nicht lehren. Aber seien Sie überzeugt, die Blüthe wird gewiß an einem bestimmten Tage eintreten!“ — Was der große Politiker in diesen Worten sagt, ist einfach das: Auch in der Politik wie in der Natur geht Alles, was Bestand haben soll, nach einer inneren Nothwendigkeit. Die neue Lärntrompete in München wird also auch an der neuen Ordnung der Dinge nichts ändern. —

Ein Wiener Berichterstatter will wissen, daß der Gang der Dinge in Baiern der dortigen Regierung Veranlassung geboten habe, sich vertraulich über die Stellung zu informieren, welche Oesterreich gegenüber der deutschen Frage, diesem Kernpunkt der Situation, einnehme. In Wien soll man sich in dieser Beziehung ohne Zögern dahin ausgesprochen haben, daß das Interesse Oesterreichs an den in Deutschland noch offen gebliebenen Fragen lediglich auf dem Wunsch ruhe, keine Zustände geschaffen zu sehen, welche den allgemeinen Frieden gefährden könnten; — was doch etwas zu vage ausgedrückt wäre! wie wir meinen! — daß Oesterreich aber im übrigen angesichts jener Fragen auf dem Standpunkte vollständiger Enthaltung stehe und auch entschlossen sei, denselben strenge festzuhalten. —

Der französische Kriegs-Minister bereitet einen Gesetzentwurf vor, welcher die großen Militär-Commandos abschafft und wodurch bestimmt werden soll, daß in Zukunft kein hoher Offizier, einerlei welchen Posten er bekleidet, mehr als 16,000 Thlr. jährlichen Gehalt beziehen darf. —

Die Kosten des römischen Concils fangen an für die päpstliche Kasse drückend zu werden. Man rechnet mehr als 400 Bischöfe, welche vom Papste gänzlich unterhalten werden, und wenn sie auch zum Theil recht bescheiden leben, so belaufen sich die Kosten für ihre Unterhaltung täglich doch auf etwas über 5 Fres. für den Kopf. Der Eifer der Gläubigen, welcher anfangs so reichliche Gaben spendete, beginnt merklich

zu erkalten und man wünscht daher im Vatican eine mögliche Abkürzung der Verhandlungen.

Neuere römische Nachrichten melden, daß bereits etwa 30 orientalische Bischöfe die „Heilige Stadt“ unter dem Vorwande verlassen haben sollen, sich in den auf das Concil gesetzten Erwartungen getäuscht gesehen zu haben und kein befriedigendes Resultat von demselben erwarten zu können. —

Locales und Provinziales.

Danzig, den 5. Februar.

— Laut eingegangener telegraphischer Nachricht vom 3. d. ist Sr. Maj. Yacht „Orille“ in Algier angekommen.

— Der Capitän zur See Hassenstein wird nach England reisen, um daselbst ein der englischen Regierung abgekauftes Linienschiff „Kenowa“ zu übernehmen, welches als Artillerieschiff verwendet werden soll. Bisher wurde meist die „Gefion“ als solches benutzt.

— Der für das Jahr 1870 zu erhebende Beitrag zu der von den Grundsteuerpflichtigen Grundstücken in Erhebung kommenden Grundsteuer behufs Deckung der durch die Unterwerthung der Grundsteuer in den sechs baltischen Provinzen des Staates entstandenen, beziehentlich noch zu erhebenden Kosten, ist von dem Finanzminister nach den Sätzen wie für 1868 und 1869 festgesetzt worden. Der Zuschlag wird pro Thaler meist mit 10 Pfennigen erhoben.

— Für die diesjährige allgemeine Volkszählung, welche auf den 1. Dezember angelegt ist, werden bereits die erforderlichen Druckfachen angefertigt. Es wird diesmal das System der Zählblätter vollständig durchgeführt, und zwar der Art, daß jedem Haushaltungs-Vorsteher neben den erforderlichen Zählblättern für seinen Haushalt noch ein Zählblatt für die abwesenden Familienglieder, ein anderes für die anwesenden Fremden, nicht zur Familie gehörigen Personen, und ein Doppelblatt mit der Anweisung zur Ausfüllung der einzelnen Zählblätter übergeben wird. —

— Gestern Nachmittag bald nach 4 Uhr brannte Ruß in einem Stubenofen des Schankwirths Bollmann'schen Grundstücks Köpfergasse Nr. 14, und zwar in Folge äußerst mangelhafter Reinigung. Beim Erscheinen der Feuerwehre war das vom Feuer betroffene Zimmer so mit Kohlendampf angefüllt, daß drei in demselben befindliche Kinder im Alter von ca. 2—4 Jahren, ohne die schnell eingetrossene Hülfe der ersteren, sicherlich erstickt wären. Heute Morgen kurz vor 4 Uhr gerieth auf dem Schulgebäude Neugarten Nr. 25 die Balkenlage des Kellers und die zu demselben hinunterführende Treppe in Brand. — Funken, die aus einem im Erdgeschosse befindlichen und von außerhalb zu heizenden Ofen heraus und auf das bereits erwähnte Holzwerk gefallen waren, hatten dasselbe entzündet. Die zur Brandstelle gerufene Feuerwehre beseitigte auch in diesem Falle in kurzer Zeit die drohende Gefahr.

— In der gestrigen Vorstandssitzung des Armen-Unterstützungs-Vereins wurden für die Dauer von 4 Wochen bewilligt: 1248 Brode, 157 Pfd. Kaffee, 444 Portionen Mehl, 8496 Portionen Suppe, 14 Quart Milch, 84 Kiepen Loef. Ferner: 2 Thaler baares Geld, 8 Kleider, 14 Jacken, 13 Unterröcke, 42 Hemden, 6 Paar Hosen, 37 Paar Schuhe, 7 Paar Pantoffeln, 11 Paar Strümpfe, 2 Paubsäcke, 1 Schürze, 1 Bettlaken, 2 Kopfkissen und 2 Bettbezüge. — Die Mitgliederbeiträge beziffern sich auf 5514 Thlr. Zur Verwendung bleiben pro Monat 580 Thlr. Nach dem über die Suppenanstalt erstatteten Bericht sind seit dem Bestehen derselben, vom 20. Dezember v. J. bis zum 4. d. J., im Ganzen 8880 Portionen an Arme ausgegeben worden, einschließlich von 413 Portionen, welche auf Marken zum Selbstkostenpreise von 1 Sgr. verkauft wurden. Im Ganzen sind 653 Stück Marken verkauft, von denen 240 Stück noch nicht eingelöst sind. Die Suppe, welche der Verein für diesen billigen Preis hergestellt, ist, wie allgemein anerkannt wird, sehr gut und schwachhaft bereitet. Die Ansprüche, welche an den Verein gestellt werden, stehen in gar keinem Verhältnis zu den Mitteln, welche denselben zu Verbote stehen, und daher können die Gaben nicht so reichlich zugemessen werden, wie es das Bedürfnis erfordert. Die Thätigkeit des Vereins ist eine anerkannt heilbringende, und daher möge Jedermann sein Scherlein zu diesem guten Werke beisteuern, ein Ideal des Glendes, das mahmend an seine Thüre klopft.

— Der Arbeiter N. wurde verhaftet, weil er vorgestern Abend nach 10 Uhr in Gemeinschaft mit seiner Schwester in einem Hause der Gr. Koningsgasse durch Einschleichen verschiedene Gegenstände gestohlen hatte.

Der größte Theil dieser Sachen ist zurückgeschafft worden.

— Am 3. d. vermietete sich die unverheh. S., wie sich später herausstellte, auf ein fremdes Gefindebuch, bei dem Maschinenbauer S. und verschwand schon andern Tags mit einem Doublestoffmantel im Werthe von 15 bis 16 Thln. Dennoch hatte sie die Dreistigkeit, wieder zurückzukehren und ihren Dienst zu kündigen. Die Diebin wurde sofort festgenommen.

— Gestern Nachmittag wurden von einem Wagen auf dem Wege vom hohen Thor bis Stadtgebiet $\frac{1}{4}$ Ctr. Talglithe, werth 5 Thlr., gestohlen.

— [Weichsel-Excerpt.] Terespol-Galm und Barlubien-Grauden zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht, Gzerwinski-Marinwerber mit leichtem Fuhrwerk über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

— Gestern ereignete sich in Elbing ein höchst trauriger Fall. Ein dort wohnendes Ehepaar hatte, um einen Termin auf dem Gerichte wahrzunehmen, drei Kinder im Alter von 4—6 Jahren in der Wohnstube zurückgelassen, nachdem den Ofen tüchtig geheizt war. Eine Nachbarin schloß den Ofen zu früh und als das Ehepaar nach Hause kam, waren die Kinder, vom Kohlendunst erstickt, bereits Leichen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Grauden. Ein eigenthümlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern Abend in einer Conditorei. Die Lehrlinge hielten sich kurz vor Geschäftsfluß im Ladenlokale auf und divertirten sich, da kein Publikum anwesend war, auf eigene Hand. Der älteste von ihnen nahm ein Taschenmesser, setzte sich die Spitze auf die Brust und sagte zu der Ladenmamsell, sie möge nur drausschlagen, entweder er oder sie müsse heut Abend noch sterben. Als diese ihm den schlechten Spaß verwies, wandte er sich damit an einen jüngeren Kameraden, der mit einer Arbeit beschäftigt war; dieser schob ihn zurück oder gab ihm mit der Hand einen Schlag auf seine Faust, worauf der junge Mann sich umdrehte und fortging. Kaum aber hatte er einige Schritte gemacht, so rief er aus: „ich blute ja!“ und brach dann zusammen, indem ihm Blut aus dem Munde drang. Ehe ein Arzt herbeikam, war er verschieden. Das Messer war ihm in die Brust gedrungen und die äußerlich ganz unscheinbare Verwundung muß den Tod herbeigeführt haben. Beide Lehrlinge hatten in bester Freundschaft mit einander gelebt, so daß jeglicher Verdacht einer Böswilligkeit vollständig ausgeschlossen ist.

Stadt-Theater.

Die gestrige Aufführung der „Lucia von Lammermoor“ auf unserer Bühne war von keinem guten Stern begleitet. Durch den gegenwärtigen starken Frost sind sämtliche Räume des Theaters von einer solchen Kälte durchzogen, daß einerseits die darstellenden Künstler, selbst beim besten Können und Willen, nicht im Stande sind, ihren Aufgaben vollkommen gerecht zu werden, und — das Publikum? Es erscheint eben nicht, die Plätze bleiben leer, trotz aller und noch so vorzüglichen Gäste. Die vereinzelt Theaterfreunde, welche aus Sehnsucht nach dem liebgewordenen Vergnügen dennoch sich einfinden, sehen ihre Gesundheit auf's Spiel, wenn sie stundenlang in einem ungeheizten Raume mit entblößtem Haupte zubringen. Sollte denn gar nicht eine Aufheizung herstellbar sein und hat nicht die Königl. Regierung, welche gegen einen hohen Zins das Theater an Hrn. Fischer vermietet, die Pflicht, auch dafür zu sorgen, daß dasselbe, da es doch gerade ein Winter-Theater ist, auch im Winter wirklich benutzt, d. h. geheizt werden kann? Die Anforderungen des Publikums sind mit den Jahren bedeutend gewachsen. Vergleichen wir das, was uns unter Genée's ruhmvoller Direction geboten wurde und womit die guten alten Danziger zufrieden waren, mit den Wünschen der Jetztzeit, so haben letztere den Gagen-Etat gewiß verdoppelt, und trotz dieser erhöhten Opfer, welche die gegenwärtige Direction bei denselben Mieths-Verbindungen wie früher zu bringen hat, sollte eine Königl. Regierung, als Curatorin unseres Musiktempels, nicht auch in etwas den Bedürfnissen und dem Comfort der Theatergänger die nöthige Rechnung tragen wollen? Wir glauben, es würde eine dahinzuliegende Petition unseres Theater-Directors nicht unberücksichtigt bleiben. — Was die gestrige „Lucia“ = Aufführung betrifft, so zeigte die geschickte Vertreterin der Titelrolle, Fr. de Castrì, schon bei den ersten Tönen, daß sie mit dem physischen Unbehagen kämpfte, welches eine ungewohnte Kälte erzeugt, obwohl durch den Schleier, der ihre Leistungen umgab, noch immer ihre eigentliche Größe zu erkennen war. Die Stimme unseres Gastes ist keine sehr kräftige, aber von großem Umfange, da ihre Tiefe durch die Kunst der italie-

nischen Gesangsschule zu tüchtiger Stärke gebracht und auch die Höhe recht eindringlich ist, ohne scharf und unangenehm zu werden. Den Ruf außerordentlicher Gesangsfertigkeit hat die Künstlerin schon gestern glänzend bewährt; ihr Einsatz ist in allen Tönen rein und sicher, frei von schwächlichen Vorschlägen, ihr Piano sehr wirksam und schön, ihre Coloratur perlend und elegant, ihr Triller höchst gelungen. Fräulein de Castri wurde während der Vorstellung und nach den Aufschlüssen mehrmals gerufen. — Erfreulich und bereitwillig vom Publikum anerkannt war auch die Leistung des Hrn. Chandoa, dessen sonorer Bass wiederum bestens effectuirte. — Hr. Kübsam schien mit der Gewalt seiner Stimme sich warm singen zu wollen, während Hr. Arnold in seiner großen Scene des letzten Actes in seltener Weise excellirte.

Eine Schlangenumarmung.

Ergebnis eines Ausgewanderten.

(Schluß.)

Man fing ich an, um Hilfe zu rufen — ich schrie, ich brüllte, aber wer sollte mich hören? Und immer noch rang ich mit dem Ungeheuer, ich packte es bei dem Leibe und zog daran, und suchte es zu zerreißen, aber ebenso gut hätte ich ein Tau durch Hin- und Herbiegen zerreißen können.

Minute um Minute verstrich. Die Schlange schien immer schlanker, länger und kräftiger zu werden, ich fühlte, daß ich allmählich schwach und schwächer ward. Eine wahre Wuth kam über mich — ich sprang auf und ab, schrie wieder so laut ich konnte, packte noch einmal die Schlange mit aller Kraft — Alles vergeblich! Sie entschlüpfte meiner matten Hand, schlug mir ins Gesicht und verlegte meine geschlossenen Lippen aufs Schmerzlichste.

Und immer enger und enger wand es sich um meinen Leib und immer schwächer und schwächer ward mein Athem. Die Schlange war so eng angewunden, daß der mittlere Theil nicht wider als ihr Kopf war, die schwarze Haut schien aufs Aeußerste gespannt und doch fühlte ich, wie sie sich noch enger zusammenzog.

„Herr im Himmel, hilf!“ rief ich heraus, von Todesangst ergriffen; „erbarme Dich über mich! Zeige mir, was ich thun soll!“ Ja, was sollte, was konnte ich thun? Der tödtliche Feind, den ich Anfangs so gering geachtet, tödtete mich langsam, sicher, — ich, ein starker, kräftiger Mann, war unrettbar in der tödtlichen Gewalt des schwarzen Dämons. Kaum vermochte ich mehr zu athmen — ich fühlte, wie mein Gesicht purpurn glühte — meine Hände und Arme waren geschwollen, meine Finger fast erstarrt. Zuletzt taumelte ich — die Schmerzen wurden zu einer wahren Marter. Die Haut der Schlange, wo sie sich am mich wand, war so gespannt, daß sie fast durchsichtig erschien. Sie hatte mich, oder ich sie, gefunden — hungrig, ihren Magen leer von Speise und ihre Muskelkraft unangestrengt. Drei Fuß länger als vorher schien sie emporgewachsen zu sein. Nun schob sie ihren Kopf unter meinen rechten Arm und brachte ihn wieder empor, oberhalb meiner Schultern, drückte ihre Unterkiefer fest darauf und machte eine plötzliche neue Wendung, die mich vor Schmerz stöhnen ließ.

Der Tod kam näher. Da — in der höchsten Angst dachte ich noch einmal an mein Messer. Ich muß es haben — ich muß es herausreißen. Meine Arme sind ja frei. Ich versuchte es und — Gott half mir. Meine starken, blaubaumwollenen Hosen konnte ich nicht zerreißen, aber ich dachte an die Naht. Die war nicht so stark. Ich schob meine Hand von oben hinunter und packte das Zeug mit dem letzten Atom meiner Kraft, preßte und preßte — endlich sprang die Naht. Das gab mir neue Hoffnung und neue Kraft. Noch ein Ruck und die Tasche lag bloß da. Mit Allem, was mir an Stärke übrig blieb, faßte ich nun die Tasche und drückte darauf. Die Nähte barsten, das Zeug riß und — mein Messer war in meinen Händen.

Ich hatte noch so viel Besinnung, daß ich es öffnen konnte, und — mit einer schnellen Bewegung drückte ich die scharfe Schneide auf die gespannte Haut der Schlange und zog es herüber. Mit einem dumpfen, schnappenden Ton wich der Leib und die Schlange fiel zu Boden in zwei Stücken. Ich schwankte zu dem Boote — erreichte es, aber fiel sogleich bewußtlos hin. So lag ich — ich weiß nicht wie lange — bis ich eine Stimme vernahm, die meinen Namen rief. Ich öffnete meine Augen und blickte empor. Mein Freund stand über mir gebeugt, Schrecken und Angst in seinen Zügen. Ich erzählte ihm mein Abenteuer, so gut ich vermochte. Er holte die Gerte, die ich der Schlange entrißen hatte, und brachte auch die zwei

Stücke herbei, in die ich meinen Fels gehauen hatte. Er hatte meinen Hilferuf vernommen, war in einem anderen Boote mir nachgefolgt, hatte aber nicht so rasch mein Boot und mich auffinden können.

Als wir nach Hause kamen, maßen wir die Schlange — sie war 8 Fuß 4 Zoll lang. Es dauerte einen Monat, ehe ich ganz von den Wirkungen jener Schlangenumarmung genes, und bis auf diesen Tag läßt mich die bloße Erwähnung des Namens einer Schlange bis ins innerste Herz erbeben.

Bermischtes.

— [Vater Wrangel im Berliner Rathskeller.] Am Mittwoch Nachmittag besuchte der General-Feldmarschall Graf Wrangel den Rathskeller. Der joviale alte Herr, der es trotz seines hohen Alters bekanntlich immer noch liebt, längere Spaziergänge durch die Straßen unserer Hauptstadt zu unternehmen, kam ganz allein in das Lokal und ließ sich in heiterer Laune von den Wirthen durch die weiten Hallen führen, wo er an allen Tischen vom donnernden Hurrah der Gäste empfangen wurde. Bald hatte sich eine dicke Schaar um ihn gesammelt, die er in seiner bekannten freundlichen Weise begrüßte und ihnen die Hände drückte. Dann brachte er in Selt die Gesundheit unseres Königs Wilhelm und darauf aus einer Tasse Bier das Wohl des Magistrats und aller braven Köpfe des Rathskellers aus, worauf natürlich die Menge mit lautem jubelndem Hoch auf ihn selbst antwortete. Auf diesen letzten Toast hielt er eine kurze Ansprache, worin er unter Anderm sagte: „Seid nur stille, ich lebe Euch ja doch solange.“ — Erreutes Hurrahrufen des Publikums, und fast getragen von der freundigen Menge, wanderte der greise Herr, nachdem er noch ein Trinkgeld für die Bedienung hinterlassen, aus dem Lokale mit den Worten: „Ich bin stolz, Ehrenbürger einer Stadt zu sein, die solchen famosen Rathskeller hat.“

— [Ein seltener Orden.] Nach Beendigung der Freiheitskriege hielt sich in Berlin ein angesehenes, sehr reiches Holländer auf und fand, in Folge seiner Empfehlungen, selbst bei Hofe freundliche Aufnahme. Bei den verschiedenen Hoffesten war er der Einzige, welcher keinen Orden trug und deshalb oft, trotz seines jovialen Wesens, über die Schulter angesehen wurde. Auf einer Festschicht beim Grafen Hardenberg, wozu er auch geladen, erschien er mit einem großen äußerst prachtvollen Orden. Alle Welt zerbrach sich den Kopf, was das für eine Dekoration sei, selbst die besten Kenner der Ordens-Naturgeschichte hatten keine Ahnung, zu welcher Klasse dieser Orden zu rechnen, und veranlaßten sie endlich Hardenberg, den Gast im Laufe des Gesprächs zu fragen, was das für ein Orden sei? Mit freudestrahlendem Gesicht schlug sich der Holländer vor die Brust und antwortete: „Das' mien eigen Beest!“ — Er hatte sich die Phantasie-Dekoration nach eigener Idee bei dem Juwelier anfertigen lassen.

— Ueber den Berliner Börsenbesucher, der einen andern durch eine sehr starke Realinjurie während der Börsensammlung verletzt hat, wurde das äußerste der Disciplinargewalt des Collegiums der Aeltesten der Kaufmannschaft zustehende Strafmaß: Ausschluss von der Börse auf vier Wochen, verhängt.

— Ein dreifacher Selbstmord ist in Berlin geschehen. Auf die Anzeige, daß die Wohnung des Bergolders Koch von innen verschlossen sei und ungeachtet alles Klopfens nicht geöffnet werde, drang die Polizei daselbst ein und fand auf dem Sopha sitzend den Koch, rechts neben ihm seinen Sohn und links neben ihm, halb vom Sopha heruntergeglitten, seine Ehefrau. Der ältere Koch war todt; Frau und Sohn gaben noch Lebenszeichen von sich. Der Kohlendunst, welcher die Wohnung erfüllte und noch glimmende Reste von Steinohlen ließen keinen Zweifel, daß der Tod durch Einathmen von Kohlenoxydgas herbeizuführen versucht worden war. Nahrungsvorsorgen sollen die Koch's zu der schrecklichen That veranlaßt haben.

— Vor einigen Tagen vergnügten sich mehrere Schüler in Görlitz auf der Eisbahn. Nachdem sie durch Schlittschuhlaufen gehörig erhitzt, waren sie leichtsinnig genug, sich, um sich abzukühlen, auf das Eis zu legen. Einer von ihnen ging sogar so weit, die Nässe abzunehmen und den erhitzten Kopf fest auf das Eis zu drücken. Er wurde bald nach seiner Nachhausekunft unwohl und erlag am zweiten Tage einer rheumatischen Gehirnentzündung.

— Das Lied: „Ich bin der Doctor Eisenbart, curir' die Leut' nach meiner Art“ kennt wohl Jeder; weniger bekannt dürfte indess die Thatsache sein, daß der Doctor Eisenbart wirklich gelebt hat. Es ist hierüber in einem Briefe des Theologen Heumann an den Constitorialrath Hauber in Bückeburg (d. d. Öst-

tingen, den 20. Januar 1742) eine zuverlässige Nachricht aufbewahrt. Es heißt darin: „In meiner Jugend lebte ein damals sehr bekannter Marktarzt, welcher auf allen Märkten herumzog. Ich habe ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ich zu Zeit ein Schüler war, daselbst gesehen, als er mit großer Pracht aufgezogen kam und nachdem er auf seine Schaubühne getreten war, seine Rede mit diesen Worten anfang: „Hochgeehrte Herren, ich bin der berühmte Eisenbart!“ Ich habe aber schon das Ende seines Ruhmes erlebt und glaube, daß nach hundert Jahren niemand wissen wird, daß ein Marktschreier, Namens Eisenbart, in der Welt gewesen. Sollte aber dies, mein Postscriptum, so alt werden, so hoffe ich, man werde mein Zeugniß gelten lassen, wenn auch gleich in dem Teatro Europaeo, in der europäischen Fama und anderen dergleichen Büchern des Eisenbarts nicht die geringste Erwähnung sollte geschehen sein.“ Dies ist indessen keineswegs das einzige Zeugniß, welches von dem Manne Kunde giebt. Auf dem Kirchhofe zu Münden, am Zusammenflusse der Berra und Fulda, liegt er begraben; dort ist er, wie das Kirchenbuch besagt, nach fünftägiger Krankheit im Gasthose „Zum wilden Mann“ gestorben. Die hochtrabende Inschrift des noch heute vorhandenen Leichensteins giebt die näheren Daten aus seinem Leben an. Sie lautet: „Allhier ruhet in Gott der weiland hochedle hochersahrene, weltberühmte Herr Joh. Andreas Eisenbart, kgl. grossbritannischer und churfürstlich braunschweigisch-lüneburgischer Privilegirter Landarzt, wie auch königlich preussischer Rath und Hofcoliste von Magdeburg. Geboren Anno 1661. Gestorben 1727 am 18. November. Aetatis 66 Jahr.“

— Bei dem ersten Tuilerienballe in Paris wurden consumirt: 900 Bouteillen Champagner, 400 Flaschen Bordeaux, 50 Flaschen Madeira, 1200 Maß Sirup, 200 Maß Eislaffee, 200 Maß warme Chocolate, 2000 Eiscaffen, 1200 Maß Punsch, 200 Maß Thee, 3000 Backwerkstücke, 100 große Pasteten, 1200 Pfd. Fleisch, 200 Hühner, 50 Fasanen, 100 Rebhühner, 12 große Schinken, 300 Lerkchen, 24 Fisch-Entrées, 12 große Sakanntinen, 24 große Salate, 16 Trüffel-Pasteten, 20 riesige Filets de boeuf, 3000 Brötchen, und das Alles verschwindet im Zeitraume von einer Stunde.

— Ein eigenthümlicher Prozeß wird nächstens vor dem Zuchtpolizeigericht in Bologna gegen einen Magnetiseur zur Verhandlung kommen. Eine Dame, die Ursache zu Zweifeln an der Treue ihres Mannes zu haben glaubte, wendete sich, von Eifersucht gequält, an die von dem Magnetiseur d'Amico als Heilsehlerin benutzte Frau Anna d'Amico; der Magnetiseur stellte die üblichen Experimente an und schrieb Johann der Fragestellerin die für sie fürchtbar klingenden Worte „Ihr Mann ist untreu.“ Nach wenigen Tagen war die arme Frau wahnsinnig geworden; ihr Mann glaubt in der vom Magnetiseur gemachten Mittheilung die Veranlassung des Unglücks zu erblicken und tritt nun als Kläger gegen Jenen auf.

— Trotz des bis jetzt ungewöhnlich milden Winters in England, giebt es der Fälle, wo die Londoner Todtenschau auf „Verhungert“ erkennen muß, in diesem Jahre mehr als seit langer Zeit. Kaum daß ein Tag vergeht, ohne daß berartige erschütternde Berichte uns aus den Zeitungen entgegenstürzen und am vergangenen Sonnabend wurden drei zu gleicher Zeit verzeichnet. — Bei solchen Zuständen kann es nicht wundern, daß man von Staatswegen an Massenauswanderung denkt.

— [Tauben-Sport.] In London traf gegen Morgen ein Polizeibeamter eine verdächtig aussehende Persönlichkeit mit einem Sack voller Tauben, über deren Erwerb sich der Besitzer nicht hinreichend ausweisen konnte. Derselbe wurde dem Polizeigerichte vorgeführt, verweigerte aber jede Auskunft; der Richter, Mitglied des Londoner Briestaubenklubs, erkannte sofort die Spezies der gestohlenen Tauben und schrieb auf ein Stück Papier: „Ihre anderen Tauben befinden sich auf der Polizei-Station in Bow-Street; holen Sie dieselben dort ab und geben Sie Zeugniß gegen den Dieb!“ Dieser Zettel wurde einer der Tauben unter die Flügel gebunden, und dann ließ man dieselbe fliegen. In einer kleinen Stunde fuhr der wirkliche Besitzer vor und erkannte in dem Dieb einen seiner entlassenen Arbeiter.

— Während uns in Norddeutschland bei 10 bis 20 Grad Kälte Nasen und Ohren erfrieren, herrscht in Griechenland vollständiger Frühling. Es blühen dort schon die Mandelbäume.

— Einem amerikanischen Diathe zufolge begnadigte kürzlich der Gouverneur von Ohio einen wegen Todtschlags zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilten

jungen Menschen unter der Bedingung, daß er sich für die Dauer der Strafzeit des Genusses berauschender Getränke enthalte.

[Eingefandt.]

Bescheidene Anfrage.

Weshalb bleibt der, zwischen der neuen Olivaer Thorbrücke bis zur Allee auf beiden Seiten der Chaussee zusammengeschaukelte Roth, welcher die dortige Fahr-Passage so erheblich verengt, schon seit Anfangs des Winters dort liegen? Jeder Privatmann würde in einem ählichen Verhältnisse durch Polizei-Anordnung bald angewiesen werden, solche Stellen bei Vermeidung von Strafe binnen 24 Stunden zu reinigen. Wie wir erfahren, gehört diese Strecke der Chaussee-Verwaltung zu. D.

Angefommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Hoffmann a. Bremen, Schmidt aus Offenbach, Sohn a. Cöln und Articus a. Berlin.

Hotel d' Oliva.

Rentier Lippert a. Breslau. Die Kaufl. Weiß und Schotte a. Stettin, Ritschstein a. Berlin, Winter aus Frankfurt a. M., Paltger a. Münden, Fürstenberg, Borchert u. Bürgermeister Pillath a. Neustadt.

Hotel du Nord.

Rittergutbes. Hering a. Mierau. Gutbes. Paleste a. Neugutb. Die Kaufl. Wegner a. Hamburg, Ziegler a. Berlin u. Voigt a. München.

Walters Hotel.

Oberamtmann Gerschow a. Rathstube. Kaufmann Gutmann a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Gutbes. Winicki a. Wittomin. Die Kaufl. Guie a. Mainz, Deubel a. Berlin, Pniower a. Breslau und Beder a. Düsseldorf.

Hotel Deutsches Haus.

Die Kaufl. Steinthal a. Königsberg, Dühring aus Thorn, Berndal a. Magdeburg, Münster a. Marienwerder u. Ganzert a. Elbing, Brandt a. Königsberg, Klemann a. Frankfurt a. O., Rosenthal a. Schwyz, Hüner aus Schwyz u. Nathan a. Berlin. Die Gutbes. v. Neben a. Stagnitten u. Bente a. Keelen. Ammann Steinig a. Egeln. Insp. Bercht a. Donndorf. Deconom Pieper a. Gschädt.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Schröder a. Elbing, Spinola a. Abeda, Thordsen a. Flensburg, Patsche a. Graudenz, Cohn, Besser, Kornblum, Günthermann u. Deconom Wendt a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Die Gutbes. Neut. Ernst Wessel a. Stüblau und Besser a. Graudenz. Ober. Insp. Holländer a. Vorkow. Die Kaufl. Wlazinski a. Bielefeld, Verdorben a. Aachen, Schilling a. Erfurt u. Wurmsich a. Quedlinburg.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer- Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur	Wind und Wetter.
4	4	343,01	- 12,0	SD., flau, hell u. klar.
5	8	344,33	- 17,8	S. do. do.
12	12	344,50	- 15,2	SD., ganz flau, hellju. klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 5. Februar 1870.

Die gestrige Londoner Depesche lautet: „Schwacher Marktbesuch, sehr geringes Geschäft, Alles weichende Tendenz, Wetter mild und trübe. — In Folge dessen war man an unserm heutigen Markte wieder sehr flau gestimmt und zeigte sich nur schwache Kauflust. Für mühsam umgesetzte 135 Tonnen Weizen mußten dabei weichende Preise acceptirt werden und ist bezahlt: hochbt. 128/29. 127^{1/2} fl. 56^{1/2}; 129. 126^{1/2} fl. 56 55^{1/2}. 55^{1/2}; hellbt. 127^{1/2} fl. 55; 126/27. 124/25 fl. 54. 53. 52^{1/2}; bunter 124. 122/23 fl. 52; 122. 121 fl. 51; abfallender 118/19 fl. 50; 118. 116 fl. 47^{1/2}. fl. 46 pro Tonne. — Termine geschäftlos.

Roggen möglichst unverändert; 125. 124/25 fl. 39^{1/2}. 39^{1/2}; 123. 122 fl. 38^{1/2}. 38; 120/21. 118 fl. 36^{1/2}. 36. 35^{1/2}; 117/18 fl. 34^{1/2} pr. Tonne. Umsatz 40 Tonnen. — Termine flau; April-Mai 122 fl. 39^{1/2} Br., Mai-Juni fl. 40 bez. u. Br., Juni-Juli fl. 41 bez. u. Br. Gerste große 114 fl. 36^{1/2}; kleine 106. 98/99 fl. 33^{1/2}. 33 pr. To. 4 Tonnen Hafer erreichten fl. 34 pr. Tonne. Erbsen ferner weichend; fl. 36^{1/2}. 36. 35 pr. To. — April/Mai fl. 37 Br., fl. 36^{1/2} Bd. Spiritus fl. 14^{1/2} pr. 8000% bez. Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 fl.: fl. 8^{1/2} bez. u. Br. Heeringe unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand fl. 14^{1/2} u. Br., crown Zblen fl. 10^{1/2}. 10^{1/2} Br., Großberger Original fl. 8^{1/2} Br.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 6. Febr. (Abonn.-Vorstellung.)

Königin Margot u. die Hugonotten.
Dramatisches Gemälde in 2 Abtheilungen und 5 Akten von Alexander Dumas.

Montag, den 7. Februar. (Abonn. susp.)

Zweite Gastdarstellung des Fräulein **de Castri** von der Italien. Oper zu Paris.
Robert der Teufel. Große romantische Oper in 5 Akten von Meyerbeer.

Emil Fischer.

600 Thlr. werden zur 1. Stelle auf ein Haus gesucht. Selbst-Darleiher erfahren Näheres **Kohlenmarkt 9 im Laden.**

Briefbogen mit Damen-Namen sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Selonke's Variété-Theater.

Sonntag, den 6. Februar. (Abonn. susp.)

Abschieds-Vorstellung der Euphonium-Virtuosen Gebr. Penzl aus Wien. — **Die Findlinge von Paris.** Schauspiel in 5 Abth. und 7 Tableau von J. Meigner.

Dienstag, den 8. Februar. Benefiz für **Herrn Fiedler. Die Lady in Trauer.**

CONCERT

VON

Sigismund Blumner

Mitte Februar.

Um in meinem neuen großen und bequemen Geschäfts-Lokale

Langgasse 35 Löwen-Schloß 35 Langgasse

einen noch lebhafteren Geschäftsverkehr zu erzielen, habe die Preise sämmtlicher Artikel noch mehr ermäßigt und hebe als **besonders billig** hervor:

halbwollene Kleiderstoffe, Elle von 2 *Sgr.* 3 *Sgr.*

Kleiderkattune 3/4 breit, von 2 1/2 *Sgr.*

Rocknoiree (schwarz und couleur), von 6 1/2 *Sgr.*

Schürzenzeuge 7/8 breit, ganz echt, von 5 *Sgr.*

Mix-Court und Luster, sehr schön, von 3 *Sgr.* 9 *Sgr.*

Sofen- und Rockstoffe, von 3 1/2 *Sgr.*

Shirting und Chiffon, in allen Breiten, von 2 *Sgr.*

Taschentücher (rein Leinen), 1/2 Dhd. v. 11 *Sgr.*, große v. 21 *Sgr.* an.

Tischgedecke, Servietten, Handtücher, Bettdrillische, Federleinen, Bettbezüge, Bettparchende, Flanelle, Boye, Frisade, Parchende, Wienercourt, Creas-, schlesische Gebirgs- und Hausmacher-Leinen, Oberhemden, Nachthemden, Chemisets, Kragen, Manschetten, Schlipse, Tisch-, Bett- und Kommoden-Decken, Camisols, Sack, Strümpfe, Unterbekleider, Gardienen- und Möbelstoffe in großer Auswahl zu **sehr billigen Preisen** empfiehlt.

Adalbert Karau.

NB. **Ostpreuß. Hausleinen** räumungshalber zu **Ausverkaufspreisen.**

Beste **Strickwolle** und **Baumwolle** auffallend billig

35 Langgasse. Löwen-Schloß. Langgasse 35.

5% Danziger Hypotheken-Pfandbriefe

verkaufen die Unterzeichneten

in Stücken von Thlr. 1000 und Thlr. 500 à 91 %

ohne weitere Provisions-Berechnung

Stücke von Thlr. 100, Thlr. 50 u. Thlr. 25 verhältnismäßig theurer.

Dieselben werden durch halbjährliche Ausloosungen mit dem vollen Nominal-

Betrage zurückgezahlt.

Es haften für **Capital und Zinsen** sämmtliche Grundstücke, welche unter den solidesten Principien mit diesen Pfandbriefen beliehen sind, so wie das ganze Vermögen des Danziger Hypotheken-Vereins und dessen Reservefonds, weshalb die Pfandbriefe **anderen sicheren Hypotheken vorzuziehen sind**; auch können dieselben **jederzeit bei den hiesigen Bank-Instituten, sowie bei uns verpfändet werden.**

Bei dem Course von 91 % verzinst sich das darin angelegte Capital auf 5 1/2 % und ist außerdem noch ein **Course-Gewinn in Aussicht**, da der Course anderer Staatspapiere mit gleichen Vortheilen bedeutend höher steht.

Die **Coupons** werden bei der **Danziger Privat-Actien-Bank** hier, so wie in Berlin eingelöst.

Wir empfehlen daher diese Pfandbriefe angelegentlichst, sowohl zu größeren **Capitalen** als auch **kleineren Spar-Anlagen**, und nehmen dagegen andere Staatspapiere zum amtlich notirten Berliner Course in Zahlung.

Meyer & Gelhorn, in Danzig,

Bank- und Wechsel-Geschäft, Langenmarkt Nr. 7.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Lairis'sches Waldwoll-DeI, Schutzmittel gegen kalte Füße

und Frostschäden, empfehlen **H. W. Janzen**, Bade-Anstalt, Vorstädt. Graben 34, und **Fr. Kawalki**, Langebrücke, am Frauenthor.

Königliche Preussische Lotterie.

Ziehung der zweiten Klasse am 8., 9. und 10. Februar

Antheil-Loose: 20 *Sgr.*, 1 Thlr. 10 *Sgr.*, 2 Thlr. 20 *Sgr.*, 4 Thlr. 20 *Sgr.* verkaufen

Meyer & Gelhorn, Danzig, Bank- u. Wechselgeschäft, Langenmarkt Nr. 7.